



Trittchen.¹⁾

Aus den Aufzeichnungen eines Verwundeten.

Von
Carl Busse.



Is ich heut in der Sonne saß, vor mir den kleinen stockfleckigen Band, den ich mitgebracht habe, hörte ich den fröhlichen Lärm der nach Hause strömenden Schulkind. Über die Mauer, die den Lazarettgarten von der Straße scheidet, warfen sich hell und ungestüm ihre frischen Stimmen in die ruhige Luft. Ein einzelnes Lachen klang so herzlich von weitem, daß ich den Kopf gewandt habe, um zu sehen, wo der vergnügte Junge steckte. Aber mein Blick traf nur die stille Mauer, die mich von der Welt da draußen ab trennt.

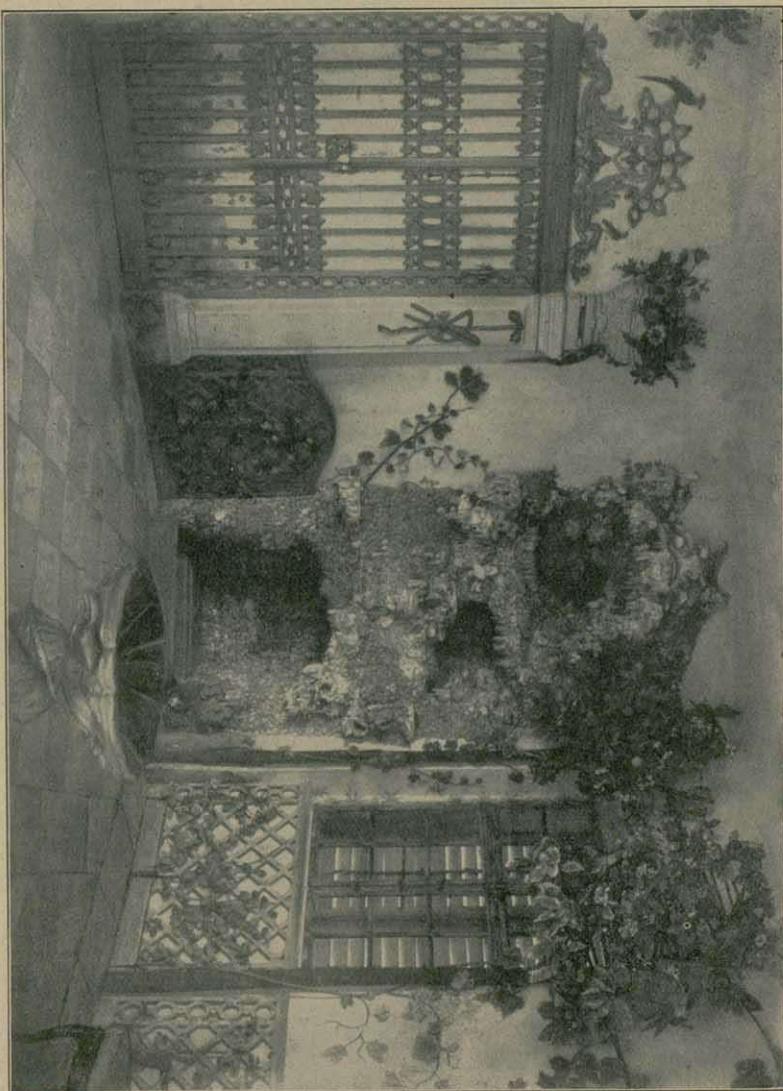
Wie lange ist es her, da habe ich selber solche lustigen Buben unterrichtet! Es scheint mir immer, als lägen viele Jahre dazwischen und nicht nur wenige Monate. Ich kann es manchmal noch schwer verstehen. Die Leute sind alle rührend nett zu mir und den andern. Ich rede mit ihnen, und der Arzt macht jedesmal einen Wiz. Die Verwundung ist nicht gefährlich: Hand- und Armschuh. Im schlimmsten Falle könnte eine leichte Steifheit zurückbleiben.

Aber das seltsame ist, daß ich es immer wie eine stille, unsichtbare Mauer um mich habe. Und wenn ich antworten sollte, was ich den ganzen Tag tue, so müßte ich sagen, daß ich mich immer wundere. Ob das noch andern so geht, weiß ich nicht. Ich wundere mich, daß die Kinder so fröhlich sind. Ich wundere mich, daß ich täglich mein schönes warmes Essen vorgesetzt bekomme . . . auf die Minute pünktlich wie alle andern. Ich wundere mich, daß jeder das als selbstverständlich betrachtet. Ich wundere mich, daß ich selber hier sitze und noch immer mit meiner alten Stimme spreche.

Dabei habe ich nichts erlebt, was nicht jeder andere im Felde auch erlebt hätte. Habe keine Heldentaten getan und habe nichts weiter zurückgebracht als Wunden und dieses kleine abgerissene Buch, in dem ich noch am allerliebsten lese. Mit dem „Faust“ bin ich ausgezogen, mit dem „Neuen Testamente“ bin ich heimgekommen.

¹⁾ Zuerst erschienen in dem von Carl Busse zusammengestellten Bändchen prächtiger Kriegsnovellen „Feuerschein“, Verlag von G. Salzer-Heilbronn.

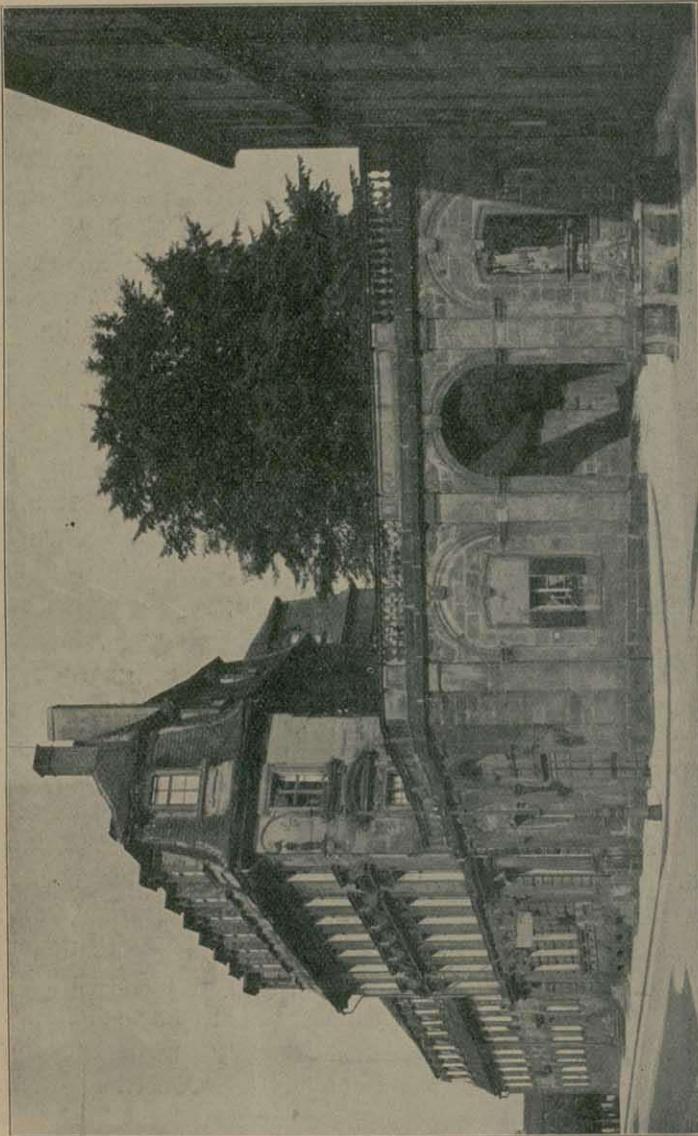
Einer meiner Leute hat es mir geschenkt. Ein Landwehrmann, der von Hause aus Schuster war. Dem gehörte es. Er war ein ruhiger Mensch mit versteckten Augen, der mir zuerst gar nicht weiter auffiel. Die Kameraden hänselten



Bayreuth. Orangerie (Gartenial der Orangerie).

ihn erst, aber er ließ sich nicht anfechten. Nahm es nicht übel und zog während der Rast den kleinen Band vor. In manchem Chausseegraben habe ich ihn so sitzen sehen, wie er mitten unter Gespräch und Gelächter gleichsam abgeschlossen in dem Büchlein las. Er hatte die Angewohnheit, mit den Lippen lautlos die gelesenen Worte nachzuformen, und wenn er eine Seite umschlug, machte er

vorher den Finger naß. Die Leute hatten ihm aus irgendeinem Grunde den Spitznamen „Tritch“ gegeben, und als er ruhig darauf hörte, als er ohne viel Wesens seinen Mann stand und sich doch in seinen eigensten Sachen nicht



Bayreuth. Eingang zum Hofgarten von der Ludwigstraße.

beirren ließ, da begannen die Hänselheiten immer seltener zu werden, und ein paar Ältere hielten sich mehr und mehr zu ihm.

Wenn ich heut an ihn denke, so glaube ich fast, er sei ein heimlicher Sektlerer gewesen. Ich habe ihn nie gefragt. Ich wurde zum erstenmal auf ihn aufmerksam, als ich ein paar seltsame Worte von ihm vernahm. Er hatte nämlich wunderliche

Lieblingssäze, die er mit einer gewissen Ergriffenheit zu wiederholen pflegte. Als wir den ersten Kanonendonner hörten, nickte er ein paarmal mit dem Kopfe und sagte, mehr zu sich als zu den Nebenmännern: „Das ist Gottes Wunderwagen, der durch die Welt rumpelt!“ Und in diesem Augenblick, wo wir mit angehaltenem Atem lauschten und vielen ein menschliches Bangen durchs Herz

glitt, klangen die irgendwo aufgelesenen Worte so merkwürdig groß und eindringlich, daß mir dieser kleine Schuster direkt von Jakob Böhme und den deutschen Mystikern herzukommen schien. Es hat auch keiner damals gelacht.



Bayreuth. Neuer Schloßplatz.

Nun, der „Wunderwagen“, der

Schrecken und Tod spie, rumpelte näher; er rumpelte über Dörfer, die in Flammen aufgingen; er rumpelte über Gerechte und Ungerechte; er zog über unsere Häupter, schlug seinen eisernen Hagel nieder und riß viele so gewaltig hin, daß sie niemals wieder aufzustehen begehrten und in Ewigkeit kein Wort mehr sagen konnten. Wir anderen aber sind in seinem Rollen vorwärts gegangen, oft taumelnd vor Müdigkeit, vorbeifürmend an Not und Tod und unaussprechlichem Jammer, Gruben für die Toten und Gräben für die Lebenden grabend, ohne Gedanken an gestern und morgen. Schoben sich dann einmal Ruhetage dazwischen, so sah Trittchen unfehlbar vor seinem Buche. Er las niemals lange. Manchmal nur ein paar Minuten. „Ich hol' bloß Atem“, sagte er einmal. Und allmählich begann dieser und jener, sich den Band von ihm auszuborgen. Zuerst heimlich. Die Leute schämten sich ein wenig. „Gib mal her, Trittchen“, brummten sie wohl, — „es ist sonst gar zu langweilig“. Und das Schusterchen nickte und gab, — nahm zurück und nickte wieder. Alles ganz sachte, ohne zu fragen oder sich mit einem Rat aufzudrängen.

Da geschah es, daß wir wieder einmal vorgezogen wurden und uns eingraben mußten. Fast zehn Tage lang lagen wir auf 400 Meter Entfernung dem Feinde gegenüber. Es regnete den Tag, es regnete die Nacht; das Stroh faulste; feucht und verdeckt hockten wir unter dem grauen Himmel; nur im Schutze der Dunkelheit konnte von den Feldküchen das Essen herangeholt werden; es war kalt, wenn wir es bekamen. Und als das immer so weiter ging, da war es, als löste sich fremd und schmerzlos wie ein Kleid alles von uns ab, was wir früher gewesen waren und was wir hinter uns zurückgelassen hatten. Es sank schattenhaft in irgendwelche Dämmerung. Nahe war uns der Feind und der

Tod, aber fern, fern lag das Leben, aus dem wir gekommen waren. Man konnte sich nicht mehr vorstellen, daß man vielleicht einst zu ihm zurückkehren würde. Man hatte auch kaum noch Sehnsucht danach. Es war gleichgültig und unverständlich.

Manchmal, des Abend, wenn die Knallerei für ein paar Stunden aufgehört hatte, zog ich noch mechanisch meinen „Faust“ hervor und versuchte zu lesen. Wir hatten uns in einer kleinen Bodenerhebung einen mit Bohlen versteiften Höhlenraum eingerichtet, dessen Zugang schwierig, der sonst aber ganz behaglich war. Bei einer Azetylenlaterne hab ich an einem Tisch aus Kistenbrettern im „Faust“ geblättert, aber ich schäme mich fast, es zu sagen: es kam eine Stunde, wo auch er mich verließ. Er sank langsam mit der Welt zurück, aus deren schönsten Kräften und Säften er gewonnen ist. Er knüpfte sich an Bedingungen und Voraussetzungen, die uns unter den Füßen verschwunden waren. Und in einer wunderlichen Beklemmung hob ich den Blick von den Seiten.

Da kam gerade, ruhig und bescheiden wie immer, Trittchen dazu, setzte sich in einiger Entfernung, daß er eben noch einen Lichtstreifen der Azetylenlaterne erhaschte, und begann nach seiner Art an einer beliebigen Stelle seines Büchleins zu lesen. Und wie er so ganz abgeschlossen und ruhig daz saß, den Zeigefinger flüchtig an die Lippen führte und umblätterte, die Seite noch einmal zurückwandte und völlig ausgefüllt war von den Worten, die er aufnahm und tonlos nachbildete, — da ergriff mich fast ein Neid und dazu das Verlangen, jenes Buch, das ihn so gelassen machte, auch einmal in Händen zu haben. Ich fragte ihn nachher, ob wir nicht einmal wechseln wollten. Er gab mir freundlich mit seinem kurzen Kopfnicken das Neue Testament herüber, aber als ich ihm das Heftchen mit dem „Faust“ reichen wollte, dankte er und nahm es nicht. Das ärgerte mich sekundenlang, so daß ich ihm klar machte, welches Werk er zurückwies. Doch er blieb bei seiner stillen Ablehnung. Er wollte nicht mehr lesen. Das drückte er wieder in seine merkwürdigen Art aus. Er sagte nämlich: „Ich bin satt.“

So habe ich denn nur in seinem Bändchen geblättert, das durch die Hände so vieler Landwehrleute gegangen war und überall ihre Finger siegel an sich trug.



Bayreuth. Opernhaus (Fürstenloge).

Nach einer Weile gab ich es zurück und wollte ein paar Stunden ruhen. Doch es kam nicht dazu, denn aus irgendeinem Grunde setzte das Schießen ein und dauerte fast die ganze Nacht ohne Unterbrechung an. Wahrscheinlich glaubte jede Seite, daß der Feind einen Angriff plante. Erst im dichten Morgen Nebel wurden wir abgelöst. Fröstelnd tappten wir im Zickzack durch den Verbindungsgraben zurück. Da erhielt ich die Nachricht, daß ich zum Oberlehrer ernannt sei. Zum Oberlehrer! Und hier erfuhr ich es! Monatelang hatte ich sehnföhlig darauf gewartet. Aber nun war es mir bloß erstaunlich, als griffe eine verfunkene Welt, mit der ich jede Verbindung verloren hatte, noch einmal nach mir hinüber. Und zum erstenmal befiehl mich jenes Verwundern, das mich jetzt auf Schritt und Tritt begleitet . . .

Wie die Toten haben wir den Tag über geschlafen. In der Dunkelheit wurden wir dann wieder nach vorn gezogen. Aber als ich nachts an dem Kistenstiche in unserm Unterschlupf saß, kam Trittchen heran und brachte mir sein Buch. Er war sehr verlegen; er bot es sonst niemals an. Ich nickte ihm zu und legte es auf den Faust; ich habe wohl auch die Bemerkung gemacht, daß ich nun nicht verderben könne. Da sagte er ruhig: „Meins ist besser“ und kroch in den Schützengraben zurück.

Diesmal las ich länger. Es dämmerte mir, was der kleine Schuster meinte, als er vom Atemholen und Sattwerden sprach. Gegen Morgen aber verblüffte er uns mehr als je. Schon am Abend hatten wir hie und da ein flagendes Gebrüll gehört. Es waren einzelne Kühe, die aus den verlassenen und zerschossenen Dörfern kamen. Nun, im Frühnebel, tauchte plötzlich hinter uns ein Schatten auf. Doch statt jeder anderen Antwort ward unser Anruf mit einem dunklen Muhen beantwortet. Die Leute lachten: es war eine Kuh, die instinktiv die Nähe der Menschen suchte und breitbeinig, noch einmal schmerzlich ansbrüllend, mit den entzündeten und aufgetriebenen Eutern heranschaukelte.

Mit seinen versteckten Augen sah Trittchen immer wieder zu ihr hin. Dann fragte er mich, ob er wohl hingehen und helfen dürfe. Ich habe ihn angeguckt, als ob er verrückt wäre. Wenn sich nur ein Schatten über den Graben erhob, knallte es schon drüben herüber, und oft genug hätten sich die Leute den Spaß gemacht, ein Brett hochzuhalten, das prompt durchlöchert wurde. Nun schützte um diese Zeit allerdings der Nebel, aber schließlich konnten jeden Augenblick einmal ein paar Kugeln herüberpeitschen. Doch Trittchen machte nur eine Kopfbewegung: „Es muß ihr schrecklich weh tun!“ Und als ob er mir den Einwand von den Lippen läse: „Es ist auch nicht gefährlich. Mir passiert da nichts.“ Ich war verblüfft. „Sind Sie so sicher?“ — „Ja“, sagte er, bescheiden und sachlich. Da zuckte ich die Achseln und wandte mich ab. Ich wußte, das er recht behalten würde. Ich hätte meinen Kopf dafür verwettet, daß ihm nichts geschah.

Es geschah ihm auch wirklich nichts. Er kletterte aus dem Graben und befreite die Kuh von ihrer schmerzenden Last. Ich sehe noch immer das Bild im Nebel vor mir. Es war wie ein Schauspiel. Dann gab er dem Vieh einen Klaps, daß es sich trollte, und kam heiter zurück. Von drüben war kein Schuß gefallen.

Man konnte leicht merken, daß sein Ansehen bei den Kameraden durch den kleinen Vorfall gewachsen war. Sie hatten irgendwie einen inneren Respekt vor ihm; ohne daß es ihnen selber zum Bewußtsein kam, mochte sich damit auch eine abergläubische Regung vereinen. Sein neues Testament ward immer begehrter; in den Ruhepausen setzten sich die älteren und ernsteren Leute neben ihn und sprachen allerhand. Dabei hörte ich ihn einmal sagen: „Gott gehet immer in Masken. Und wie ein König, damit er unerkannt prüfen kann, immer die schlechteste Maske wählen wird, und nicht die schönste, die ihm gebührt, so nimmt er immer die allergewöhnlichste vor.“ Dabei machte das Schusterchen dieselben Augen, mit denen er nach der schmerzlich rufenden Kuh hinüber gesehen hatte.

Und die Kuh kam jeden Morgen und jeden Abend wieder. Immer, als ob auch sie ihren Verstand hatte, im Frühnebel und im Dämmergrauen. Es war selbstverständlich, daß Tritchken das einmal geübte Melkeamt nun auch weiter versah. Wohl ging es dabei nicht immer so ruhig und friedlich her, wie das erstmal, aber es lief doch stets gut ab, und wir verloren allmählich jede Besorgnis.

Als die Hörnerträgerin nach ein paar Tagen dann plötzlich ausblieb, fehlte uns allen etwas. Vielleicht war sie erschossen worden, vielleicht geschlachtet, vielleicht hatten die Besitzer sie wiedergeholt. Der kleine Schuster horchte nach allen Seiten, dann setzte er sich ruhig vor sein Neues Testament. Ich hatte erwartet, er würde so oder so nach ihr suchen und sie vermissen, aber schließlich sprachen die anderen mehr davon als er. Es war nicht leicht, ihn auszulernen.

Die Tage kamen und gingen. Immer mehr bröckelten ab: Tote, Verwundete, mehr noch Kranke. Das Leben, das irgendwo da hinten Geschäfte machte und spazieren ging, Schule hielt und Zeitungen las, ertrank im Nebel. Über unsere Köpfe fort zogen mit dem unheimlichen Sausen die Geschosse unserer Artillerie. Es war nicht schwer, zu vermuten, daß wir kurz oder lang die feindliche Stellung stürmen würden. Von Hand zu Hand ging jetzt Trritchens Testament. Es ward immer zerlesener und dreckiger. Es war zusehends abgerissener und hinfälliger, als gäbe es fortgesetzt Kraft ab. Und wirklich ging eine stille Kraft und Klarheit auf uns über. Wie Plunder fiel alles von uns ab. Die Neuen wunderten sich. Der eine sagte und wurde rot dabei: „Ihr habt fremde Augen.“

Eines Abends setzte sich der kleine Schuster wieder vor das Buch. Länger als sonst. Die Granaten heulten heut bis in die Nacht hinein. Es wollte nicht still werden. Trritchens Augen waren verstekter als je. Als er fertig war und das Buch zuklappte, streckte ich die Hand danach aus. Mit dem alten Nicken schob er es mir hin. Er stand auf, und wie entschuldigend sagte er, daß es allmählich schon böse aussähe. Aber vielleicht wollte ich es behalten; es würde ihn freuen. Da hob ich wieder verbüßt den Kopf, doch als ob er auch diesmal schon vorher jeden Einwand abschneiden wollte, sagte er in seiner stillen und sachlichen Art: „Ich brauche es nicht mehr!“ —

Eine Stunde später kam der Befehl zum Nachtangriff. Unsere Artillerie hatte gut vorgearbeitet. Lautlos schllichen wir uns näher und warfen im Sturm

den Gegner aus seinen Erdwerken heraus. Mühe und Blut hat es immerhin gekostet.

Unter den Gefallenen war auch Trittchen. Wir fanden ihn zuerst lange nicht. Er muß trotz der schweren Verwundung noch ein Ende weiter gekrochen sein. Mit der Hand hatte er wohl im Todeskampf in eine trübselige Grasstaude gegriffen, die Halme waren ihm zwischen den zusammengepreschten Fingern geblieben. Sein Gesicht aber war ruhig und bescheiden wie im Leben. Er schien zu sagen: „Bitte, macht euch meinetwegen keine Mühe!“ Die alten Mannschaften begruben ihn; es mußte schnell gehen. Ein schmaler Hügel, ein Holzkreuz, ein Kranz aus Wacholder, den Helm aufs Grab und ein kurzes Gebet. Fertig!

Das Neue Testament gehörte nun mir. Ich brauchte es nicht mehr zu verborgen, denn eine Bibelgesellschaft ließ Tausende an die Front schaffen. Davon blieben zwei auch bei uns hängen. So hatte ich den alten Band ganz allein, und immer, wenn ich darin blätterte, war es mir, als ob der kleine Schuster neben mir stünde, die Lippen regte und mitläse. Er verlor seine irdische Dürftigkeit und äußere Unscheinbarkeit; er strahlte in der Kraft seines inneren Wesens, und seine Worte, daß sich der größte König in die schlechtesten Gewänder hüllte und daß Gott stets in Masken ginge, wollte mir nicht aus dem Sinn. In groben Masken sah ich um mich tagtäglich eine Kraft am Werke, die geduldig und tapfer Mühe Not und Tod ertrug, und allgewaltig schwoll in mir die heiße Liebe auf zu jenem Volke, das in der Tiefe rang und arbeitete, dämmerte und träumte, die dumpfe Sehnsucht zum Licht hatte und namenlos den schweren Tod starb. Alles, was auf Erden Großes geschehen ist — ist es nicht durch sein Opfer geschehen? Wird der dürre Boden nicht immer wieder durch sein Blut und seine Kraft gedüngt? Und was bedeuten ihm gegenüber alle Kaiser und Könige, Helden und Heerführer, an deren Namen sich der Ruhm hängt? Wirr drängten sich die Gedanken durcheinander, aber das Gefühl war klar und tief. Wenn ich an den kleinen Schuster dachte, war er nicht mehr allein: hinter ihm stand, aus Werkstatt und Maschinenraum von Feld und Acker kommend, das Volk der Tiefe. . . .

Ich bin dann verwundet worden. Ward heimgeschafft mit vielen anderen. Bahnhöfe folgten auf Bahnhöfe, und immer waren da neugierige Menschen, Helfer und Helferinnen . . . ach, alle, alle haben sie es recht gut mit mir gemeint. Aber ich habe die Augen geschlossen; ich verstand es nicht; ich vertrug es nicht. Der Arzt sagt, ich sei noch „verdattert“. Das hätten viele. Er gibt mir Bücher, doch ich schiebe sie zurück, wie Trittchen einst den Faust. Manchmal möchte ich auch antworten: „Meins ist besser.“ Das Neue Testament, dessen schlimmen Zustand man erst hier in der großen Sauberkeit so recht empfindet, genügt mir.

Ich habe auch keinen Wunsch. Sie fragen mich so oft darum und möchten mir Liebes tun. Aber ich zerbreche mir den Kopf: nein, ich wünsche mir nichts . . . was ich habe, ist schon zuviel. Soviel, daß ich mich den ganzen Tag immer wundern muß.

Nur ein Bild von dem kleinen Schuster hätte ich gern.

Er verschwindet mir hier wie damals, als er im Nebel bei der Kuh stand.
Aber wer weiß, wo seine Leute wohnen! Er hatte wohl überhaupt keinen verwandschaftlichen Anhang. Und ich kann mir auch nicht denken, daß er jemals zum Photographen gegangen ist. Er war sich zu wenig wichtig dazu . . .



Heimat und Humor bei Jean Paul.

Altfränkische Idyllen.

Von Wilhelm Greiner.

I.



er Dichter und die Heimat. Als der größte Sohn des einsamen Fichtelgebirges, der bedeutendste Sänger fränkischer Eigenart, auf dem stillen Gottesacker von Bayreuth neben seinem frühverbliebenen, innig geliebten Sohn die letzte Ruhe gefunden hatte, ward ihm von einem deutschen Dichter in einer berühmten Gedenkrede voll begeisterter Verehrung nachgerufen, daß das Auge des Jahrhunderts sich erst schließen werde, bevor sein leuchtender Stern wieder erscheinen werde. Aber die Zeit werde kommen, da er Allen geboren sei, und da alle ihn beweinen werden. Er stehe ruhig an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts und warte lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme, um die Müden und Hungrigen einzuführen in die Stadt seiner Liebe und unter sein wirtliches Dach!

Die Zeit ist erfüllt. Sein Volk ist ihm noch nicht gerecht geworden. Die reichsten Schätze lautern Goldes liegen noch unausgemünzt in den tiefen Schächten seiner seltsamen Poesie. Wie sehnlich hat der Dichter selbst in seiner innigen, überquellenden Menschenliebe gewünscht, jedes warme, freundliche Herz über die Ströme der Zeiten hinweg zu erfreuen; es düntkt ihm das schönste Glück, daß in seinen Werken seine Stimme weiter reicht als seine Hand, daß seine Liebe